

Aufgabenstellung:**Schreiben Sie als Richter ausgehend von „Der Schlag ans Hoftor“ ein Urteil und eine****Urteilsbegründung!****Recherchieren Sie dabei die entsprechenden Paragraphen des StGB §123 und des OWiG § 117.**

Das Landgericht Saarbrücken hat den Beschuldigte xy am 6.3.2020 wegen unzulässigen Lärms zu einer Geldstrafe von 2500€ verurteilt.

Die hiergegen gerichtete Berufung des xy hat das Landgericht Saarbrücken mit dem angefochtenen Urteil mit der Maßgabe verworfen, dass der Beschuldigte wegen unzulässigen Lärms zu einer Geldstrafe von 2500€ verurteilt worden ist.

Nach den Feststellungen im angefochtenen Urteil hat der Beschuldigte gegen das Tor eines Hofes geschlagen hat, wodurch ein vermeidbares Ausmaß an Lärm erregt wurde, der die Nachbarschaft und die Bewohner des Hofes erheblich belästigte.

Aufgrund der Beschwerden der Bewohner und Anwohner und der Anzeige des Bewohners des Hofes und des Tatbestands wird der xy gemäß §117 des Gesetzes über Ordnungswidrigkeiten schuldig gesprochen.

Da der Tatbestand des §123 des Strafgesetzbuches (Hausfriedensbruch) erfüllt ist, da er gegen das Tor geschlagen hat, ohne das Grundstück zu betreten beziehungsweise nicht widerrechtlich eingedrungen ist, wird der Beschuldigte in diesem Punkt freigesprochen und es bleibt bei der Geldstrafe in Höhe von 2500€.

B. S.

Arbeitsauftrag:**Schreiben Sie ein Drehbuch zu „Das Urteil“!****Stellen Sie die Essenz Ihrer Inszenierung in einem Standbild dar.****Drehbuch zum „Das Urteil“ von Franz Kafka**

Szene 1 „Einleitung“:

Ein Vormittag im Frühjahr in seinem Privatzimmer.

Georg Bendemann: *schreibt einen Brief an seinen Freund in Russland, schließt ihn und läuft nachdenklich in seinem Zimmer herum*

Georg Bendemann: „Ich frage mich was mein guter Freund im Ausland gerade macht und wie es ihm ergeht... Es fällt ihm dort sicherlich nicht leicht wegen den Umständen die gerade dort herrschen. Auch sein Geschäft scheint nicht so gut zu laufen. Er lebt dort ganz alleine ohne Familie und Freunde. Außerdem hat er sich stark verändert, denn er hat einen Vollbart und eine gelbliche Hautfarbe wegen seiner Krankheit bekommen.“

„Ihm etwas zu schreiben ist nicht leicht. Er ist eine Person der man am liebsten raten würde nach Hause zu kommen. Jedoch will man ihm nicht unterstellen, das alle Versuche im Ausland misslungen sind. Zudem will ich ihn nicht falsche Hoffnungen machen, die am Ende an der Situation in Russland scheitern und ihn kränken. So stell ich mir die Frage, ist es nicht besser ihn in der Ferne zu lassen?“

„Deshalb kann ich ihn keine eigentliche Mitteilung machen. Es ist jetzt schon drei Jahre her, dass er mich besucht hatte, denn er begründet das immer wieder mit der Unsicherheit in Russland.“ *(Obwohl hunderttausende Russen ruhig durch die Welt reisen)*

Erzähler: *Bei Georg ist hingegen viel passiert, denn seine Mutter ist vor zwei Jahren gestorben und nun lebt er mit seinem Vater zusammen in einem Haus. Das hat sein Freund in Russland auch mitbekommen. Deswegen richtete er Georg ein trockenes Beileid aus. Georg war nicht über dieses trockene Beileid überrascht, denn er begründete dies mit der Unvorstellbarkeit eines solchen Ereignisses in der Fremde. Nach dieser schwierigen Zeit begann Georg alles mit viel mehr Elan anzupacken. Mit viel Glück schaffte es Georg den Umsatz zu verfünffachen und das Personal zu verdoppeln. Zu Zeiten als der Vater das Geschäft führte, konnte Georg wenig zum Geschäft beitragen, denn der Vater hätte seine Vorschläge wahrscheinlich ignoriert.*

Georg Bendemann: „Leider weiß mein Freund nicht von meinen geschäftlichen Erfolgen. Aus gutem Grund, denn nach dem Beileidsbrief bot er mir an nach Petersburg in sein Geschäft zu kommen. Ich lehnte ab, aber er sollte nicht wissen das ich wegen dem Erfolg geblieben bin.“

Erzähler: *Deswegen beschränkt sich Georg darauf seinem Freund nur von bedeutungslosen Vorfällen zu schreiben. Zum Beispiel wie in den letzten Jahren, denn er schrieb über vergangene Erinnerungen. Georg schrieb über solche Gedanken viel lieber als über seine zukünftige Verlobung mit einem Mädchen aus einer wohlhabenden Familie.*

Szene 2 „Rückblick“:

Gespräch über die Beziehung von Georg und seinem Freund (im Privatzimmer). **Georg Bendemann und seine Verlobte:** *ruhiges Gespräch über den Freund von Georg*

Georgs Verlobte: „Na wie war dein Tag?“

Georg Bendemann: „Im Laden war viel los und bei dir?“

Georgs Verlobte: „Mir geht es sehr gut. Wem schreibst du gerade einen Brief?“

Georg Bendemann: „Ich schreibe einem alten Freund, der nach Russland ausgewandert ist. Er lebt dort ganz alleine und muss ein Geschäft am laufen halten. Er hat mich zuletzt vor 3 Jahren besucht und seitdem kam er nicht mehr hier her.“

Georgs Verlobte: „Er wird also gar nicht zu unserer Hochzeit kommen und ich habe doch das Recht, alle deine Freunde kennen zu lernen.“

Georg Bendemann: „Ich will ihn nicht stören verstehe mich recht, er würde wahrscheinlich kommen, wenigstens glaube ich es, aber er würde sich gezwungen und geschädigt fühlen, vielleicht mich beneiden und sicher unzufrieden und unfähig, diese Unzufriedenheit jemals zu beseitigen, allein wieder zurückfahren. Allein – weißt du, was das ist?“

Georgs Verlobte: „Ja, kann er denn von unserer Heirat nicht auch auf andere Weise erfahren?“

Georg Bendemann: „Das kann ich allerdings nicht verhindern, aber es ist bei seiner Lebensweise unwahrscheinlich.“

Georgs Verlobte: „Wenn du solche Freunde hast, Georg, hättest du dich überhaupt nicht verloben sollen.“

Georg Bendemann: „Ja, das ist unser beider Schuld; aber ich wollte es auch jetzt nicht anders haben.“

Rasches Atmen und küssen

Georgs Verlobte: „Eigentlich kränkt es mich doch.“

Georg Bendemann (innerer Monolog): „So bin ich und so hat er mich hinzunehmen, ich kann nicht aus mir einen Menschen herauschneiden, der vielleicht für die Freundschaft mit ihm geeigneter wäre, als ich es bin.“

Erzähler: *Das war der Moment als Georg sich dazu entschieden hat, seinem Freund von der Hochzeit zu erzählen.*

Szene 3 „Der Brief“:

Monolog über die Verlobung von Georg Bendemann in seinem Privatzimmer **Georg Bendemann:** *Sitzt mit diesem Brief für seinen Freund an seinem Schreibtisch und schaut am Ende aus dem Fenster.*

Georg Bendemann: „Die beste Neuigkeit habe ich mir bis zum Schluss aufgespart. Ich habe mich mit einem Fräulein Frieda Brandenfeld verlobt, einem Mädchen aus einer wohlhabenden Familie, die sich hier erst lange nach Deiner Abreise angesiedelt hat, die Du also kaum kennen dürftest. Es wird sich noch Gelegenheit finden, Dir Näheres über meine Braut mitzuteilen, heute genüge Dir, dass ich recht glücklich bin und dass sich in unserem gegenseitigen Verhältnis nur insofern etwas geändert hat, als Du jetzt in mir statt eines ganz gewöhnlichen Freundes einen glücklichen Freund haben wirst. Außerdem bekommst Du in meiner Braut, die Dich herzlich grüßen lässt, und die Dir nächstens selbst schreiben wird, eine aufrichtige Freundin, was für einen Junggesellen nicht ganz ohne Bedeutung ist. Ich weiß, es hält Dich vielerlei von einem Besuche bei uns zurück, wäre aber nicht gerade meine Hochzeit die richtige Gelegenheit, einmal alle Hindernisse über den Haufen zu werfen? Aber wie dies auch sein mag, handle ohne alle Rücksicht und nur nach Deiner Wohlmeinung.“

Lacht und ist glücklich

Szene 4

Georg Bendemann: *steckte den Brief in die Tasche und ging aus seinem Zimmer quer durch einen kleinen Gang in das Zimmer seines Vaters*

Georg Bendemann (innerer Monolog): „Hier war ich ja schon seit Monaten nicht mehr drin. Und wie dunkel es hier ist. Ob er die Zeitung überhaupt lesen kann bei dieser Dunkelheit...?“

Vater: *kommt auf Georg Bendemann zu und sagt:* „Ah Georg“

Georg Bendemann: „Hier ist es ja unerträglich dunkel!“

Vater: „Ja, dunkel ist es schon“

Georg Bendemann: „Was ich dir eigentlich sagen wollte... *zieht den Brief aus seiner Hosentasche...* ich habe nun doch meine Verlobung nach St. Petersburg angezeigt.“

Vater: „Nach Petersburg?“

Georg Bendemann: *Im Geschäft ist er doch immer ganz anders...*

„Ja. Meinem Freunde doch. Du weißt doch, Vater, dass ich ihm meine Verlobung zuerst verschweigen wollte. Aus Rücksichtnahme, aus keinem anderen Grunde sonst. Du weißt selbst, er ist ein schwieriger Mensch. Ich sagte mir, von anderer Seite kann er von meiner Verlobung wohl erfahren, wenn das auch bei seiner einsamen Lebensweise kaum wahrscheinlich ist – das kann ich nicht hindern –, aber von mir selbst soll er es nun einmal nicht erfahren.“

Vater: „Und jetzt hast du dir es anders überlegt?“

Georg Bendemann: „Ja, jetzt habe ich es mir wieder überlegt. Wenn er mein guter Freund ist, sagte ich mir, dann ist meine glückliche Verlobung auch für ihn ein Glück. Und deshalb habe ich nicht mehr gezögert, es ihm anzuzeigen. Ehe ich jedoch den Brief einwarf, wollte ich es dir sagen.“

Vater: „Im Geschäft entgeht mir manches, es wird mir vielleicht nicht verborgen – ich will jetzt gar nicht die Annahme machen, dass es mir verborgen wird –, ich bin nicht mehr kräftig genug, mein Gedächtnis lässt nach, ich habe nicht mehr den Blick für alle die vielen Sachen. Aber täusch mich nicht! Hast du wirklich diesen Freund in Petersburg?“

Georg Bendemann: „Du bist mir doch am wichtigsten! Ich glaube du hast dich zu wenig geschont! Ich werde den Arzt holen und seinen Vorschriften werden wir folgen. Die Zimmer werden wir wechseln, du wirst ins Vorderzimmer ziehen, ich hierher.“

Vater: „Du hast keinen Freund in Petersburg. Wie sollst du dort denn auch einen Freund haben? Du warst ja schon immer ein Spaßvogel...“

Erzähler: Georg Bendemann zog seinen Vater aus und bemerkte die dreckige Wäsche, legte ihn ins Bett. Es schien wieder alles gut

Georg Bendemann (innerer Monolog): „Ich glaube ich habe mich zu wenig um ihn gekümmert...“

Vater: „Bin ich jetzt gut zugedeckt?“

Georg Bendemann: kann er das nicht selbst nachschauen?

„Es gefällt dir also schon im Bett?“

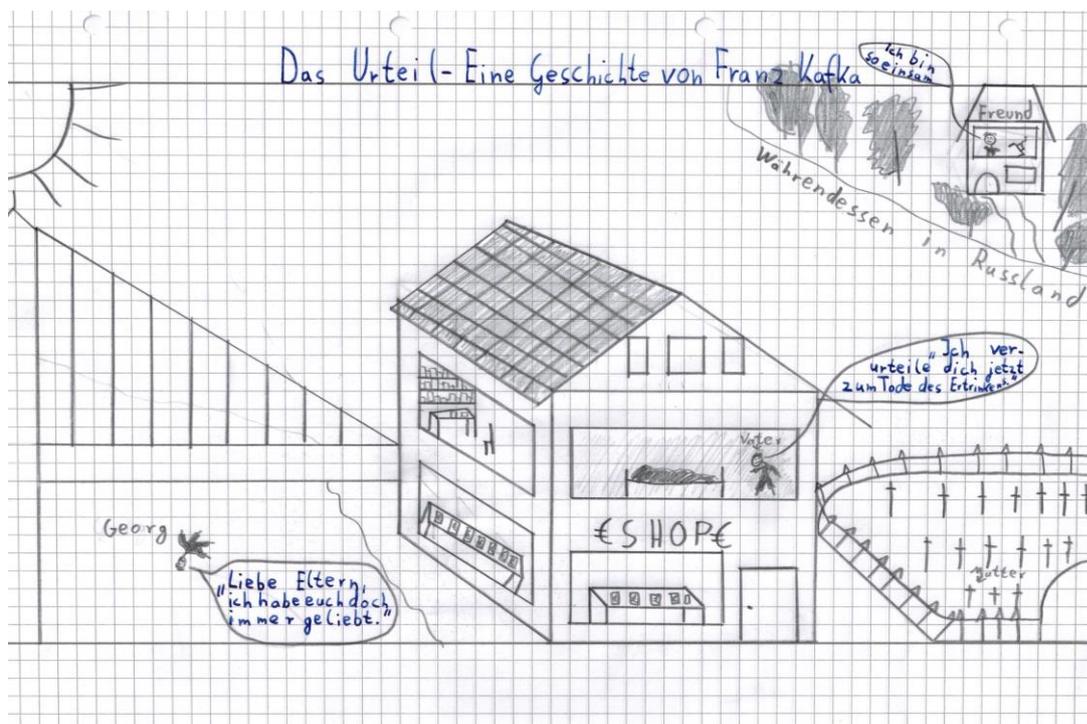
Vater: „Bin ich gut zugedeckt?“

Georg Bendemann: „Sei nur ruhig, du bist gut zugedeckt.“

Vater: „NEIN“ warf die Decke zurück mit einer Kraft, dass sie einen Augenblick im Fluge sich ganz entfaltetete, und stand aufrecht im Bett. Nur eine Hand hielt er leicht an den Plafond.

„Du wolltest mich zudecken, das weiß ich, mein Früchtchen, aber zugedeckt bin ich noch nicht. Weil sie die Röcke gehoben hat hast du dich an sie herangemacht, und damit du an ihr ohne Störung dich befriedigen kannst, hast du unserer Mutter Andenken geschändet, den Freund verraten und deinen Vater ins Bett gesteckt, damit er sich nicht rühren kann. Aber kann er sich rühren oder nicht!? Jetzt weißt du also, was es noch außer dir gab, bisher wusstest du nur von dir! Ein unschuldiges Kind warst du ja eigentlich, aber noch eigentlicher warst du ein teuflischer Mensch! – Und darum wisse: Ich verurteile dich jetzt zum Tode des Ertrinkens.“

Erzähler: Georg fühlte sich aus dem Zimmer gejagt, den Schlag, mit dem der Vater hinter ihm aufs Bett stürzte, trug er noch in den Ohren davon. Auf der Treppe, über deren Stufen er wie über eine schiefe Fläche eilte, überrumpelte er seine Bedienerin, die im Begriffe war heraufzugehen, um die Wohnung nach der Nacht aufzuräumen. »Jesus!« rief sie und verdeckte mit der Schürze das Gesicht, aber er war schon davon. Aus dem Tor sprang er, über die Fahrbahn zum Wasser trieb es ihn. Schon hielt er das Geländer fest, wie ein Hungriger die Nahrung. Er schwang sich über, als der ausgezeichnete Turner, der er in seinen Jugendjahren zum Stolz seiner Eltern gewesen war. Noch hielt er sich mit schwächer werdenden Händen fest, erspähte zwischen den Geländerstangen einen Autoomnibus, der mit Leichtigkeit seinen Fall übertönen würde, rief leise: „Liebe Eltern, ich habe euch doch immer geliebt“, und ließ sich hinabfallen.



Abeitsauftrag:

Schreiben Sie eine Parallelgeschichte zu: „Auf der Galerie“ mit dem Titel: „Im Klassenraum“! Achten Sie bei Ihrer Version auf die Syntax und die Verwendung von Indikativ und Konjunktiv im Original!

Im Klassenraum

Wenn irgendwelche zum Tode gelangweilten, vor sich hin starrenden Jugendliche eingesperrt in einem von Büchern umzingelten, unaufgeräumten Raum vor einem hinfälligen, kranken Lehrer sitzen würden, nichts denkend, auffällig nach draußen blickend, und wenn dieser endlos scheinende, zeitverschwendende Unterricht auch noch regelmäßig von lauter, aus den anderen Klassenräumen schallender grausam klingender Musik unterbrochen werden würde – vielleicht stürzte dann der neue, junge Direktor herein und verkündete, dass die Schule aufgrund eines sich verbreitenden bösartigen Virus schließen würde.

Da es aber nicht so ist; eine motivierte, lernwillige, mit eifrigen Augen auf ihre Arbeitsaufträge wartende Klasse voller aufgeklärter, aufrecht sitzender Jugendlicher; der noch lange nicht schwächelnde, weise Lehrer, frohen Blickes die Schüler betrachtet; diese, die ihm ans Herz gewachsen sind, mit reichlich Kultur und der Schönheit der deutschen Sprache verwöhnt; sie auffordert, von der Schönheit der allgebenden Mutter Natur zu kosten; mit englischen Worten die überwältigende, berauschte Musik der Nachbarklassen analysiert; schließlich die nimmersatten Schüler zu deren Trauer liebevoll in die Pause in den wunderschönen, von Blumen und gemähten Gras geschmückten Schulhof entlässt – da dies so ist, legt der von der Ferne beobachtende Direktor gerührt seinen Kopf auf die Fensterbank und im Schlussmarsch, wie in einem schweren Traum versinkend, weint er, ohne es zu wissen.

E. C.

Arbeitsauftrag:

Schreiben Sie einen informierenden, wissenschaftlichen Text über Mäusephobie und nehmen Sie dabei Kafkas „Kleine Fabel“ als Aufhänger.

Als Musophobie (latein: mus = Maus; phobos = Furcht) wird in der Fachsprache die krankhafte Angst vor Mäusen bezeichnet.

Betroffene reagieren panisch auf die Anwesenheit einer Maus, wobei Symptome wie Übelkeit, Schwindel, Lähmungen am Körper, Herzrasen, erhöhter Blutdruck, Zittern, Schweißausbrüche und Ekel auftreten.

Dabei ekeln sich Musophobiker vor dem Bewegungsmuster der Tiere oder haben eine rationale Besorgnis über die Kontamination von Lebensmitteln und der Übertragung von Krankheiten, wie im 14. Jahrhundert, als Mäuse Überträger der Pest waren, die 25. Mio. Menschen in Europa das Leben kostete.

Dadurch dass die Betroffenen die Situationen meiden, in denen die Phobie ausgelöst wird, indem sie z.B. in eine Großstadt, in höher gelegene Wohnungen, ziehen; keine Katzen haben etc., wird die Phobie nur noch verstärkt. Bei extremen Musophobikern ist die Phobie so stark, dass sie nicht mehr aus dem Haus gehen. Dann ist die Gabe von Angst lösenden Medikamente indiziert.

Die effektivste Therapie ist das kognitive Verhalten bei Live-Exposition (EV), bei der die Dauer eine entscheidende Rolle spielt. Da der Körper nicht über mehrere Stunden hinweg ein hohes Angstniveau aushält, begeben sich die Patienten über einen längeren Zeitraum in die Angst auslösende Situation, bis die Angst langsam nachlässt. Als erstes werden die Mäuse beobachtet und dann angefasst, bis die Patienten gar keine Angst mehr haben. Eine Schocktherapie würde alles verschlechtern, weshalb Therapeuten mit hoher Sensibilität an die Patienten herangehen.

Phobien sind eine Fehlregulation des gesunden Angstempfindens und kommen meist durch ein traumatisches Erlebnis, z.B. wenn man in der Kindheit von einer Ratte gebissen wurde; durch soziale Konditionierung, wenn man beispielsweise als Kind sieht, wie sich die Eltern vor Nagern fürchten oder durch Filme und Fernsehen, in denen Mäuse oftmals negativ dargestellt werden. Ein klassisches Beispiel wäre, wie eine Frau eine Maus sieht, hysterisch kreischt und sich auf einen Stuhl stellt, um sich vor der Maus zu schützen.

Kafkas „Kleine Fabel“ aus dem Jahre 1920 handelt von einer Maus, die in eine Falle tappt. In dieser kurzen Parabel steckt ein lebensphilosophischer Vergleich, den man auf den ersten Blick nicht erkennt.

Die Maus ist in einer Welt, die immer „enger“ (Z. 1) wird, was sie anfangs erfreute, da am Anfang die Welt zu breit für sie war. Jedoch kommen die Mauern so schnell auf sie zu, dass sie schon „im letzten Zimmer“ (Z. 5) angelangt ist und eine Falle sieht. Die Katze rät ihr, „die Laufrichtung [zu] ändern“, doch die Maus läuft wie in Trance auf die Falle zu. Es scheint als könne die Maus gar nicht anders als in die Falle zu laufen, da die Katze sich auch sicher ist, dass die Maus diesen Weg nehmen wird. Dieses Prinzip, bei dem eine Person in einer Situation gefangen ist, aus der es keinen Ausweg gibt, ist sehr typisch für Kafka und taucht auch in „Das Urteil“ und „Vor dem Gesetz“ auf. Die eigentliche Gefahr ist nicht die Falle, sondern die Katze, da die Maus ihre Richtung im Prinzip noch hätte ändern können, die Katze aber jederzeit die Maus fressen kann, wie es am Ende der Fall ist. Der Anfang, als die Maus zu viel Platz hatte, könnte für die Kindheit stehen, in der alles einfach und frei war, der nächste Abschnitt, wenn die Mauern zu sehen sind, die Jugend und als die Mauern „schnell aufeinander zu“ (Z. 4) kommen das Erwachsenwerden.

1917 schrieb Kafka in einem Brief an seinen Freund, Max Brod: „Das was ich gegenüber den Mäusen habe, ist platte Angst“. Dadurch ist bekannt, dass Kafka eine Mäusephobie hat: „Besonders die Kleinheit gibt einen wichtigen Angstbestandteil ab, die Vorstellung z. B. dass es ein Tier geben sollte, das genau so aussehen würde wie das Schwein, also an sich belustigend, aber so klein wäre wie eine Ratte und etwa aus einem Loch im Fussboden schnaufend herauskäme - das ist eine entsetzliche Vorstellung“ (Franz Kafka ; Max Brod: Eine Freundschaft (II). Briefwechsel. Hrsg. von Malcolm Pasley. Frankfurt am Main 1989).

Durch seine Aussagen lässt sich schließen, dass Kafka kein Mitleid mit der, von der Katze gefressenen, Maus hatte, sondern das alles sogar von ihm inszeniert wurde, um sich an der Maus zu rächen, da sie ihm Angst bereitet. Der Satz „Du schreibst so wenig von Dir, ich räche mich mit den Mäusen.“ Im Brief an Max Brod deutet er ebenso auf einen **Racheakt an der** Maus hin.

Schlussfolgernd kann man sagen, dass Kafkas Rache, die Maus der Katze auf dem Silbertablett zu servieren, durch seine Mäusephobie ausgelöst wurde. Er hat kein Mitleid mit der Maus.

Quellen:

<https://homepage.univie.ac.at/werner.haas/1917/bk17-030.htm>

<https://herrlarbig.de/2010/01/24/franz-kafka-kleine-fabel/>

<https://kaffeehaussitzer.de/franz-kafka-kleine-fabel/>

<https://www.derwesten.de/kultur/kafkas-phobie-vor-kleinen-nagern-id7818326.html>

E. S.

Arbeitsauftrag: Zeichnen Sie einen Cartoon zu „Eine kaiserliche Botschaft“!



L. S.

Arbeitsauftrag:

Erstellen Sie ein Raum-Zeit-Diagramm zu „Eine alltägliche Verwirrung“!

Veranschaulichen Sie dabei die Paradoxien des Texte „Eine alltägliche Verwirrung“!

- A* hat mit B ein wichtiges Geschäft abzuschließen. Zur Vorbesprechung nach H** legt A den Hin- und Rückweg in je 10 Minuten zurück.
- A geht früh morgens los, da er weiß, dass der endgültige Geschäftsabschluss mehrere Stunden erfordern wird. A braucht aber 10 Stunden um nach H zu gelangen, obwohl nach A's Meinung, alle Nebenumstände die gleichen sind wie am Vortag.
- Er macht sich sofort auf den Weg und eilt nach Hause, nachdem A mitgeteilt wurde, dass B schon früh morgens zum Dorf H gegangen ist. Er legt den Weg geradezu in einem Augenblick zurück.

Paradoxien des Textes:

- A legt den Weg von H zu B 3 Mal in vollkommen verschiedenen Zeiten zurück.
- B sei eine halbe Stunde, vor A's Ankunft, zu A ins Dorf H gegangen.
- B meinte, er sei gleich früh gekommen, gleich nachdem Weggang A's
- A und B hätten miteinander gesprochen, aber A erinnert das nicht
- B wartet die ganze Zeit, scheint am Anfang nicht ungehalten, aber als A ankommt schon.

Erklärung:

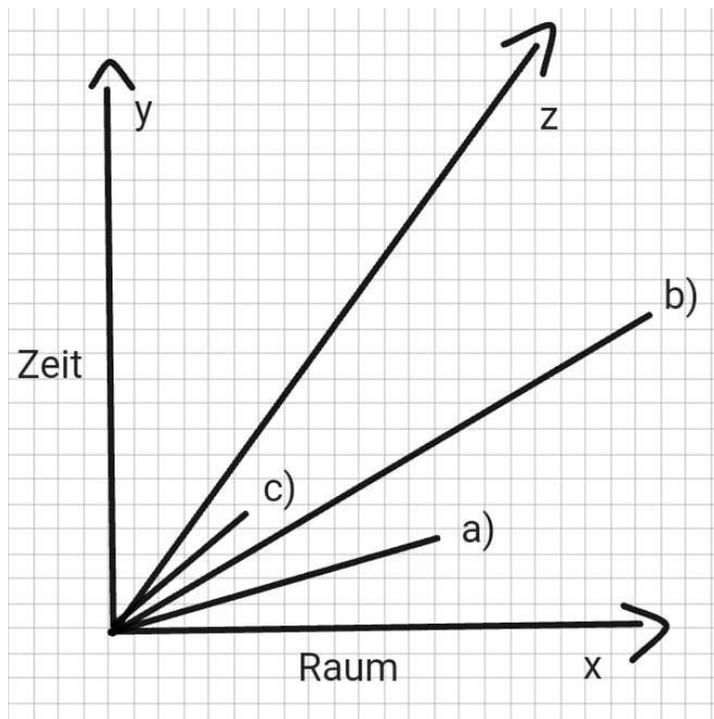
Es sind nicht die physikalischen und mathematischen Ursachen, die die Zeit und den Raum so unscharf und relativ erscheinen lassen. Es sind die Menschen mit ihren Einschätzungen, Hoffnungen, Bangen oder einfach mit ihrem Un-Glück.

Hier: Das Unglück, das die Wege kurz oder lang werden lassen. Oder auch Aufmerksamkeit verhindern und falsche Orte vorgeben.

Das hier ist das Scheitern an den Tücken des Alltags. Zwei Personen die eigentlich das gleiche wollen, deren Intention aber vom Schicksal, ihrer eigenen Unzulässigkeit, Flüchtigkeit und Ungeduld verhindert wird.

*A und B sind beliebige Personen

**H ist ein beliebiger Ort



S. H.

Arbeitsauftrag:

„Kafka was here“ - Erstellen Sie eine Reisebüro-Werbekampagne als Instagram-Fotoserie. Vorgestellt werden Orte, an denen Kafka war (und natürlich die Frauen, mit denen er zusammen war!)

https://www.instagram.com/tv/B960d39oeFufkG9skm9DlXBpejm_u-h9VwkANK0/?igshid=1cosg8pv36a99

T. R. und A. S.

Arbeitsauftrag:

Drehen Sie einen Action-Video-Clip zu „Vor dem Gesetz“!

Die Sache muss natürlich ein bisschen anders verlaufen! und: Einen Pelzmantel können Sie bestimmt bei Ihrer Oma leihen.....

Vor dem Gesetz – Video-Clip

Rollen:

P1: Person vom Lande	R. B.
P2: Wächter	J. A.
P3: Der Flo „Florentine“	J. D.

Requisiten:

R1: Corona-Bier
R2: Zigarette bzw. Drehzeug
R3: Kleidungswechsel

Kostüme:

P1: K1: Rot zugeknöpftes Hemd, Blaue Levi´s Jeans, DocMartens
K2: Rot zugeknöpftes Hemd, Blaue Levi´s Jeans, DocMartens (*abgetragen*)

P2: K1: hellbrauner Pelzmantel; schwarze Hose
K2: Anzug
K3: Chicago Bulls Kappe; Adidas Jogginghose; roter Kapuzenpulli

P3: dunkelbraune Mütze; hellbraunes T-Shirt mit Löchern; zu große dunkelgraue Jeans

Handlung:

Während des gesamten Clips sind keine anderen Menschen zu sehen!

Szene 1:

Intro: Vorstellung von den einzelnen Charakteren wie in einer Fernsehserie
typisch der 80er Jahre

Szene 2:

Ort: An der Saar

P1 sitzt *alleine*, nachdenklich an der Saar und hält in der Hand eine Flasche Corona-Bier.
Im Hintergrund wird ein Text eingespielt, der die Gedanken von P1 widerspiegelt. Bei dem Stichwort „Virus“ fokussiert die Kamera auf das Corona-Bier.

Eingesprochener Text:

„Das Wasser hier ist anders..., so schmutzbefallen, anders als Zuhause. Zuhause war das Brunnenwasser so klar wie Kloßbrühe. (*Ein Kichern*) Darüber hätte mein Vater jetzt gelacht, aber er ist verstorben an einem *Virus*. Das zeigte mir, dass das Leben so plötzlich vorbei sein kann. Ich bin jetzt 18 Jahre alt und war noch nicht ein Mal im Gesetz.“

P1 verlässt ihren Sitzplatz und läuft aus dem Bild

Szene 3:

Ort: Bahnhofstraße

Kameraperspektive: *Halbtotale – filmt P1 von unten nach oben, nach Gesicht: Wechsel zu P2*

P1 läuft durch die Bahnhofstraße (*nachdenklich*). Wenig später erreicht sie einen Club namens „Das Gesetz“. P2 in Kostüm K1 steht vor der Tür des Clubs (*ernst*).

Szene 4:

Ort: Vor dem Club

Zeit: am Tag

P1 nähert sich der Tür, sie möchte in den Club, jedoch hält sie ein Arm auf. Das Bild wird größer und man erkennt P2/K1 während er P1 zurückstößt.

P2: „Kein Eintritt.“

P1: „Warum nicht?“

P2: „Ist zu.“

Es wird an Gesicht von P1 heran gezoomt. Erneut werden Gedanken eingesprochen:

Stimme von P3: Ich kenn da doch jemanden.

Kamera fokussiert auf P3, wie sie ungeniert im Club tanzt.

P1 nähert sich erneut der Eingangstür (*neugierig*). P2 stößt P1 erneut weg.

P2/K1: „Püppi so kommst du hier nicht rein, schau dich mal an! (*zeigt mit seinem Finger auf Kleidung von P1*) Das ist der heißeste Club der Stadt, da musst du dir echt mehr Mühe geben!“

Kamerawechsel auf P3 (tanzend) – Wechsel zurück auf Halbtotale mit P1 und P2/K1

P1: „Kann ich dann noch mal zurückkommen?“

P2/K1: „In einem anderen Aufzug vielleicht.“

P1 schaut wieder in den Club und nähert sich neugierig erneut ein wenig.

P2/K1(*provokierend*):

„Wenn es dich so lockt, dann versuch´s doch!“

P1 geht aus dem Bild (*enttäuscht*)

Szene 5:

Szene 4 wird in immer kürzer werdenden Abschnitten wiederholt.

Szenenteil 1: (bis Auftritt von P3)

Ort: Vor einem anderen Club

Zeit: Dämmerung

P1 nähert sich der Tür, sie möchte in den Club, jedoch hält sie ein Arm auf. Das Bild wird größer und man erkennt P2/K2 wie er P1 zurückstößt.

P2/K2: „Kein Eintritt.“

P1: „Warum nicht?“

P2/K2: „Ist zu.“

Es wird an Gesicht von P1 heran gezoomt. Von außen werden erneut Gedanken eingesprochen:

Stimme von P3: „Ich kenn da doch jemanden“

Kamera fokussiert auf P3, wie sie ungeniert im Club tanzt.

P1 geht aus dem Bild (*enttäuscht*)

Szenenteil 2:

Ort: Vor einem anderen Club

Zeit: Abend

P1 nähert sich der Tür, sie möchte in den Club, jedoch hält sie ein Arm auf.

P2/K3: „Ist zu“

Abrupter Schnitt (A.S.) – Kamera fokussiert auf P3, wie sie ungeniert im Club tanzt.

A.S.: P1 geht aus dem Bild (*enttäuscht*)

Szenenteil 3:

Ort: Vor einem anderen Club

Zeit: Abend

P1 wird von Arm von P2 aufgehalten.

P3 wie sie ungeniert im Club tanzt

P1 geht aus dem Bild (*enttäuscht*)

a, b, c wird in immer kürzeren, schnelleren Abschnitten gezeigt (bis Szenenteil 7)

Szene 6:

Ort: Vor dem ersten Club

P1/K2 (*verzweifelt, eingefallen*): sitzt auf dem Boden und lehnt sich an eine Mauer.

P2/K1: „Ich muss schon sagen dein Durchhaltevermögen beeindruckt mich, ich hätte gedacht, dass du früher aufgeben würdest.“

P1/K2 *brummt missmutig und winkt P2/K1 zu sich.*

P2/K1: „Was willst du denn jetzt noch?“

P1/K2: „Das Gesetz ist doch der heißeste Club der Stadt. Warum habe ich dann in der ganzen Zeit noch nie jemand anderen reingehen sehen?“

P2/K1: *lacht dreckig und beugt sich zu P1 herunter*

P2/K1: „Weil dieser Eingang nur für dich bestimmt war, Püppi. Nach all der Zeit hättest du das echt wissen müssen!“

P2/K1 *kehrt zur Eingangstür, bleibt stehen, dreht sich noch einmal zu P1.*

P2/K1: „Aber das war´s jetzt.“

P2/K1 *schließt die Tür und verschwindet hinter ihr*

Szene 7: (Schluss)

Kameraperspektive: Halbtotale

P1 *sitzt immer noch niedergeschlagen an der Mauer*

P3 *setzt sich neben P1 und beginnt, sich eine Zigarette zu drehen*

5 bis 10 Sekunden Stille -

P3: „Hallo, ich bin Flo.“

erneut kurze Stille -

P1 (*aufgebracht*): „Wie kommt es, dass du immer in den Club darfst?“

P3 *schmunzelt*

P1: „Was ist so lustig?“

P3: „Das bist doch *du* im Club...“

P1: „Wie? Ich verstehe nicht.“

P3: „Dieser Club ist nur für dich bestimmt! (*kurze Pause*) Ich bin du.“

P1 *ist sichtlich verwirrt*

P3: „Ich bin nur in deinem Kopf.“

P1 *realisiert; bricht erschöpft zusammen*

P1: „Ich kann nicht mehr.“

P3: „Es ist alles in Ordnung, ich mach das, du kannst loslassen.“

P1 *guckt P3 an, diese nickt ihr zu. P1 steht auf und geht nach rechts aus dem Bild.*

P3 *lächelt P1 hinterher und geht nach kurzer Zeit links aus dem Bild.*

Ende

Videoclip: Vor dem Gesetz – eine kurze Erläuterung

Die Person vom Lande (oder aber auch „Püppi“) ist ein naives junges Mädchen, das noch nicht viel von der Welt gesehen hat. Sie wird mit dem Tod ihres Vaters konfrontiert und realisiert eben dadurch, dass das Leben vergänglich ist. Also beschließt sie, ihren Horizont zu erweitern und das erste Mal in ihrem Leben feiern zu gehen.

Ihr ist jedoch nicht bewusst, dass in der Stadt alles ein wenig anders zugeht als auf dem Land.

Dementsprechend versteht das Mädchen auch nicht, weshalb sie vor den Clubs harsch abgefertigt

und weggeschickt wird. Da sich die Idee des Feiern-Gehens jedoch so hart in ihren Kopf gebrannt hat, versucht sie es immer wieder bei den verschiedensten Clubs. Auf ihrer Reise durch die Stadt erkennt sie immer wieder ein anderes Mädchen („Flo“ oder „Florentine“), welche ihr bekannt vorkommt. Jedoch denkt sie sich nichts weiter dabei.

Nach etlichen Abweisungen und einer langen Zeit – dargestellt durch Szene 5 – landet das Mädchen erneut vor dem ersten Club mit dem ersten Türsteher. Sie gibt auf und setzt sich in der Nähe zu Boden. Das Mädchen wirkt erschöpft, eingefallen und schwach und stellt dem Türsteher eine letzte Frage. Das Mädchen realisiert erst jetzt, dass sie ihre gesamte Reise über keine weitere Person bis auf den Türsteher gesehen hat (er hatte lediglich an anderen Clubs andere Kleidung an). Dieser erkennt, dass Püppi keine Kraft mehr hat und beschließt ihr die letzte Hoffnung zu nehmen: er schließt die Tür.

Der Floh, verkörpert durch Florentine oder Flo, eröffnet dem Mädchen schlussendlich die ganze Wahrheit: Flo ist keine wirkliche Person; sie entstand einzig und alleine aus dem Wunschdenken Püppis. Die Figur versteht: Sie hat ihre gesamte Kraft für dieses eine Ziel aufgebraucht und es doch nicht bekommen.

Erschöpft macht sich Püppi deshalb auf den Weg und verlässt die Szene. Damit stirbt sie einen „szeniaristischen Tod“. Zurück bleibt nur Flo, die auf Wunschdenken basierte zweite Püppi. Durch das Ablassen der eigentlichen Püppi an ihrem Wunsch danach im Club zu sein, hat auch Flo ihre Aufgabe erfüllt und wird in Vergessenheit geraten. Dargestellt wird dieser zweite „Tod“ der nicht realen Püppi durch das Verlassen des Szenenbildes in die entgegengesetzte Richtung.

In unserem Videoclip nimmt der Floh eine andere Rolle ein als in Kafkas „Vor dem Gesetz“. Eine deutlich wichtigere. Er ist hier nicht unbeteiligte Person der Parabel. Im Gegenteil: Er nimmt die wohl wichtigste Rolle ein. Er verkörpert das Allwissende, den Außenstehenden, der trotz Beteiligung in der Geschichte alles nüchtern sehen kann. Der Floh ist die wohl weiseste Rolle im Videoclip.

J. A. , J. D. und R. B.

Arbeitsauftrag: Schreiben Sie ausgehend von „Gib's auf!“ eine Kriminalgeschichte!

Fünf Uhr morgens – von Y. M.

Es war erst fünf Uhr morgens als ich aufwachte und mir klar wurde, dass ich es zuhause nicht mehr aushalte. Ich ertrage diese Einschränkung nicht mehr, ich muss raus aus diesem Haus. Also beschloss ich spazieren zu gehen, wenigstens das durfte ich ja noch.

Nachdem ich mich angezogen hatte und endlich die frische Luft einatmen konnte, spürte ich für einen kurzen Moment wieder das Gefühl von Freiheit. Dieses Gefühl verschwand aber schnell wieder, als ich die leeren Straßen sah. Alles war so ruhig und eigentlich schien es friedlich zu sein aber nein, man empfand es nicht mehr als friedlich, wenn man wusste was dahintersteckte. Es war die Angst, die diese Ruhe verursachte, die Angst aus dem Haus zu gehen, die Angst vor dem Kontakt mit anderen Menschen, eigentlich die Angst vor all den Dingen, die normalerweise alltäglich und harmlos sind.

Ich ging weiter und genoss trotz der Umstände die Frische Luft und die Ruhe, als plötzlich ein Schrei die Stille zerriss. War es Einbildung oder Realität? Ich rannte los und noch während ich rannte, wurde mir bewusst, dass es nur eine Frau sein konnte. Ich spürte etwas Feuchtes, Nasses, dennoch Dickflüssiges an meinen Knöcheln. Bevor ich nach unten sehen konnte, stellte ich mir die Frage in was ich getreten sein könnte, da es nicht geregnet hatte. Was also war es? Ich blieb stehen und mein Blick schweifte über den Boden auf meine Schuhe.

Es war Blut! Aber wie war es da hingekommen? Wo war der oder die Verletzte? War das der Schrei, den ich gerade eben gehört habe? Ich rannte weiter auf eine Brücke zu, doch sie war abgesperrt.

Nicht wie in diesen Tagen üblich von dem französischen Militär bewacht, sondern mit einem weiß-rot-gestreiftem Absperrband. Genauso wie man es aus dem Fernsehen kannte, wenn das Dreamteam zum Tatort kam.

Ein Tatort. War das das Schreien, das ich gehört habe? War ich vielleicht irgendwie in Gefahr? Ich lief weiter auf das Band zu und hatte Angst vor dem, was ich gleich sehen würde. Als ich das Band erreichte, lehnte ich mich vorsichtig und mit zitternden Knien über das kalte blaue Geländer.

Auf dem Gras am Ufer sah ich eine Gestalt liegen. War sie es? War das die Frau, deren Schrei mich aus meiner einsamen Stille gerissen hat?

Sekunden später fand ich mich nur noch wenige Meter von der Frau entfernt wieder. Ich konnte mich nicht an den Weg erinnern. Vielleicht lag es an der Aufregung, oder war es Angst? Es war eine junge, blonde, attraktive und gut gekleidete Frau. Sie hatte einen blauen Schwesternkittel an und eine weiße eng anliegende Jeans. Ihr Gesicht war in meine Richtung gerichtet und ihre Augen geöffnet und starr, als würde sie mir direkt in die Augen schauen. Mir lief ein Schauer über den Rücken und ich stand da wie angewurzelt. Meine Augen wanderten über ihren Körper bis ich an der mir abgewandten Seite Blut sah, viel Blut.

Ein Messer ragte ihr aus der Seite, aber es war blitzblank. Als hätte jemand sie zuerst getötet und sich danach darum gekümmert, dass es auch schön aussah. Ebenso der Ort war ausgewählt, das musste er gewesen sein.

Sie lag in einem Bett aus rosa Blumen, die am Ufer begannen zu wachsen. Sie konnte unmöglich selbst dorthin gelangt sein.

Ich fühlte mich dazu verpflichtet, ihre Augen zu schließen. Machte man das überhaupt im echten Leben, oder war das wieder nur ein von Hollywood erschaffenes Klischee? Kaum hatte ich den Gedanken aus meinem Kopf verjagt, konnte ich Stimmen hören, die immer lauter wurden. Sie kamen näher. Doch waren es Polizisten oder waren es nur Schaulustige? Waren es vielleicht mehrere Täter gewesen, die mich nun ebenfalls töten wollten?

Ich versteckte mich hinter ein paar Büschen, die in der Nähe waren. Worüber reden die bloß? Könnte ich die doch nur verstehen. „Hände hoch und keine hektischen Bewegungen machen. Bleiben sie ruhig und identifizieren Sie sich!“, rief einer der Männer. Es waren Polizisten, Gott sei Dank. Mit in die Luft gestreckten Händen stand ich auf und starrte in eine Taschenlampe, gefühlt heller als die Sonne am Mittag. Sie überwältigten mich und drehten mich auf den Bauch. Die Handschellen auf meiner bloßen Haut, fühlten sich an wie Eiswürfel auf meinem Körper. Sie nahmen mich fest. Aber warum? Könnten sie denken, ich wäre zu so etwas in der Lage? Ich realisierte den Weg nicht zurück zum Bahnhof, von dem ich kam. Selbst wenn ich gewollt hätte jemanden zu fragen, dass er mir hilft. Bezeugt, dass ich nichts damit zu tun hatte. Dass ich nur helfen wollte. Verzweifelter hätte ich nicht sein können. Ich fühlte mich so allein und so hilflos wie ich mich nie zuvor gefühlt hatte. Keine Menschenseele war weit und breit zu sehen. Die Straßen waren wie leergefegt.

Die Polizisten stellten mir unzählige Fragen gestellt bezüglich des Mordes, doch ich konnte ihnen kaum weis machen, dass ich nichts damit zu tun hatte. Nach etlichen Minuten der Qual die kaum langsamer hätten vergehen können, verließen sie sich darauf, dass ich ihnen die Wahrheit sagte und ich nur neugierig war und zur falschen Zeit am falschen Ort gewesen bin.

Die Polizisten beschlossen mich wieder gehen zu lassen. Ich irrte etwas durch die Gegend, um den Kopf frei zu bekommen, in den Straßen, in denen ich aufgewachsen war. Es fühlte sich alles so fremd an. Als wäre ich nach jahrzehntelanger Abwesenheit wieder zurückgekehrt und alles sähe anders aus. Ich kam zu einem Ort, an dem ich scheinbar noch nie gewesen bin, obwohl er mir dennoch erstaunlich bekannt vorkam. Wie in einem halbvergessenen Traum, der langsam verblasst.

Ich entdeckte einen Mann am anderen Ende des Platzes, ich fragte ihn, wo wir seien, doch er verbat sich mir eine Antwort zu geben. Er drehte sich lächelnd weg, als ob es ihm eine innere Genugtuung bescheren würde mir keine Antwort zu geben.

In dieser Zeit also distanzierten sich die Menschen nicht nur aus Gründen der eigenen Gesundheit und der Angst angesteckt zu werden. Der Platz schien normalerweise gut besucht sein, da die vielen Läden, die es hier gab, bewohnt aussahen. Es schien blühendes Leben hier zu geben. Familien, die mit ihren Kindern sonntags herkamen, wenn die Sonne schien, um ein Eis zu essen und Zeit miteinander zu verbringen.

Doch jetzt schien alle Freude und alles Glück wie weggeweht. Alles sah grau und trist aus, wie ein Gemälde mit ausgebleichenen Farben. Es lag eine bedrückende Stimmung in der Luft. Mir kamen immer wieder die Bilder, der am Ufer liegenden Frau in den Kopf. Diese Leidenschaft, die dieser Mensch dabei verspürt haben muss, als er die Frau tot in ein Bett aus Blumen gelegt hat und sie so ausgerichtet hatte, dass sie die Person, die sie findet mit offenen Augen ansah. Aber das Erschreckende, was mir jetzt erst auffiel, war das Lächeln auf dem hübschen Gesicht der Krankenschwester. War sie glücklich gewesen, dass es nun vorbei war? War es eine Person, die sie geliebt hatte? Und wieso eine Krankenschwester? Die, die uns in dieser Lage am meisten halfen und so viel gaben, dass wir überleben.

Ich bekam ein beklemmendes Gefühl in der Brust, so als würde jemand zudrücken, sodass ich keine Luft mehr bekam. Meine Augen wanderten erneut über den Platz. Es schien sich nichts verändert zu haben, bis mein Blick wieder an die Stelle zurückwanderte, wo bis gerade eben der Mann gestanden hat. Konnte ich hier so lange gestanden haben? Und wo war er hin? War er es vielleicht, der die Schwester erstochen hatte? Ich schlug den Weg zurück nach Hause ein, wobei mich die ganze Zeit ein merkwürdiges Gefühl in meinem Bauch begleitete. Ein Gefühl, das ich nicht definieren konnte. Endlich, mein Zuhause, endlich wieder da, wo ich sicher bin. Mehrere Stunden war ich weggewesen und hatte kein Lebenszeichen von mir gegeben. Alle Rollläden waren noch unten und das, obwohl es so spät war. Als ich die Tür öffnete und den gewohnten Geruch meines Zuhauses wahrnehmen konnte, überkam mich ein Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit. Alles Negative des morgens war wie niemals da gewesen.

Als ich nach oben in mein Zimmer unter dem Dach gehen wollte, merkte ich, dass es zu still im Haus war. Meine Eltern hätten längst aufstehen müssen. Daraufhin öffnete ich die Schlafzimmertür meiner Eltern und fand sie einander zugedreht im Bett liegend. Ich ging näher heran, um sie aufzuwecken, doch dann sah ich ihre aufgerissenen Augen. Das weiße Bettlaken rot, blutgetränkt. Dasselbe Lächeln auf den Gesichtern wie die Blondine am Ufer. Ich schrie. Ich hörte ein Knarren auf dem Boden hinter mir. Mit einem Mal fuhr ich herum und erwartete den Mann von dem Platz.

Doch vor mir stand ein kleiner junger Mann, nicht viel größer als ich, schmal und abgemagert. Er schaute mir direkt in die Augen, sah meine Angst und den Schmerz, den ich empfand und schloss meine Augen. Ich war es, ich war das Opfer, um das es die ganze Zeit ging. Es beruhte alles nur darauf, mir einen schmerzhaften Tod zu bereiten. Den schmerzhaftesten Tod von allen. Vor dem eigenen Tod eine Leiche zu finden und danach seine ermordeten Eltern zuhause aufzufinden. Ich lächelte bei dem Gedanken, dass nun der Schmerz für immer vorbei sei und ich nie wieder zurück muss.

Der Gedanken an meine Eltern und wieder bei ihnen zu sein. Ihnen zu sagen, dass es mir Leid tut. Ich schloss die Augen und atmete ein letztes Mal ein. Ein stechender Schmerz in meinem Bauch befreite mich. Ich merkte wie meine Lebensfreude und letzte Energie aus mir entwich und ich zu Boden sank. Nun würde mich jemand finden und vielleicht würde es niemals aufhören.

Y. M.